

Tafel XXX zeigt ein solches, besonders hübsches Blumen-tischchen im Detail: Es ist hier die Gallerie der Platte vorne und seitlich durch Brettchen gebildet, die an den Ecken ineinander verzinkt und an die Platte angenagelt sind. Die 3 cm starken Stützbretter sind oben in die Unterfläche der Platte, unten in den Ständer eingelassen, und finden ausserdem unten an einer aufgenagelten Sockelleiste der Brüstungswand eine Stütze.

Endlich ist bei Erörterung der Hausgänge noch eines Konstruktions-Details, nämlich der Hängevorrichtung zu erwähen.

Es werden die Hausgänge auch zeitweise zum Trocknen von Wäsche benützt, zu deren Aufhängen meist eigene Vorrichtungen bestehen.

Entweder befinden sich an den in die Höhe reichenden Ständern der Brüstungswand Holzhaken angebracht, in welche zu obigem Behufe Stangen horizontal eingelegt werden, oder es sind diese Stangen in die Ständer eingeschoben, welchen Falls sie einen fixen Konstruktionstheil bilden; oder endlich es sind an den Ständern eigene krahnartige Vorrichtungen befestigt. Die Krahnssäule stützt sich unten mit einem eisernen Zapfen in den Brustriegel und ist am oberen und unteren Ende des Ständers über Brüstungshöhe mit eisernen Bändern befestigt. Vertikalsäule, Horizontalstange und Strebe sind rund bearbeitete Stangen.

Am Schlusse bei Besprechung der Gangkonstruktionen muss hier noch der Verschlüsse und Vergitterungen Erwähnung geschehen, welche in der Regel am Ende der Gänge sich befinden, und den Abort des betreffenden Geschosses enthalten.

Dass die Anlage des Abortes aussen am Hause ein sanitärer Vortheil ist, ist naheliegend. Meist bildet hiebei der Ausgang die Kommunikation nach dem Abort, und — wie schon im ersten Theile erwähnt — ist nur selten ein Zugang dahin durch einen Seitengang vom Innern des Hauses geschaffen.

Häufig sind die Felder, welche zwischen den über die Brüstungswand reichenden Ständern liegen, durch aufgenagelte Latten vergittert, so dass eine netzartige Verkleidung des oberen Theiles der Gangwand nach Aussen gebildet ist, welche nicht nur einen Schmuck bildet, sondern auch einen praktischen Werth besitzt als Schutz gegen Witterung und gegen Einblicke von Aussen.

Der Abort selbst hat eine Verschalung an der Rück- und Aussenseite und ist gewöhnlich nach der Gangseite zu durch eine einfache Thür geschlossen.

Die zwei Aussenwände dieser Verschalung, welche vom Parterre bis zum obersten Abort durchlaufen, bilden gleichzeitig die äusseren Umfangswände des Abfallschlauches, der nach dem Abortinnern durch an die Rückseite des Sitzes anschliessende Zwischenwände abgeschlossen ist.

Die weitere Ausstattung der Abortanlage ist die denkbar einfachste, und lässt viel zu wünschen übrig.

5. Die Feuerungs-Anlagen.

Es ist im ersten Theile schon Manches über diesen Gegenstand gesprochen, worauf zunächst — um Wiederholungen zu vermeiden — hingewiesen sei.

Die Herde für offenes Feuer bilden jedenfalls den ältesten Theil der Feuerungs-Anlagen; sie befanden sich bei der ursprünglichen Hausanlage in dem mehrerwähnten Mittelraum, dem Vorhause, und von ihnen zog der Rauch ursprünglich frei, ohne jede Rauchschlot-Anlage nach dem Dachraume aufwärts und von dort in's Freie.

Solche älteste Anlagen zeigen die sogenannten Rauchhäuser, welche im Flachgau in besonderen, sehr beachtenswerthen Konstruktionsarten noch vielfach erhalten sind. Im salzburgischen Gebirge jedoch sind derartige Rauchhäuser sehr selten zu finden; nur in den Almhütten sehen wir noch diese älteste Bauanlage. Dort zeigt sich uns auch der Herd in seiner primitivsten Bauart: vielfach ein auf zwei Holzbalken aufgelagerter Holzboden, mit einer massiven Holzumrahmung; der Innenraum mit Lehm oder Erde ausgestampft und mit Steinplatten belegt.

Die heute noch erhaltenen, ältesten Bauernhäuser Pinzgaus aber zeigen fast durchwegs schon eine weit entwickeltere Anlage: Der Herd ist aus dem Vorhause in einen eigenen Nebenraum, die Küche verlegt, und in Mitte derselben, oder an einer Innenwand, oder wohl auch in der, dem Kücheneingang gegenüber gelegenen, inneren Ecke in Mauerwerk circa 80 cm hoch aufgeführt und gepflastert.

Ist der Herd in der Ecke situirt, so befindet sich längs der Wände wohl auch eine besondere Aufmauerung bis auf etwa 60 cm über Herdfläche, welche Platz zum Aufstellen von Geschirre bietet, und auch als Sitzbank benützt werden kann, um sich am offenen Feuer zu wärmen.

Ueber allen offenen Herdfeuern älterer Anlage schwebt an besonderer Vorrichtung (an den „Kesselhengsten“) der Kessel.

Hierüber, sowie hinsichtlich der Käsereiherde etc. wurde ohnehin schon im ersten Theile Näheres erwähnt.

Die Oefen der Wohnstätten sind in allen älteren Bauernhäusern noch in der alten backofenartigen Anlage zu finden: Auf gemauertem Sockel erhebt sich zu mässiger Höhe der eigentliche gemauerte Ofenraum, tonnenartig überwölbt; das Ganze ist nach Aussen nicht mit Kacheln verkleidet, sondern einfach nur verputzt und geweißigt. Die Heizeinrichtung solcher Oefen gleicht ebenfalls den Backofen-Anlagen: Es ist stets eine ziemlich weite Aussenheize entweder in der Küche über dem Küchenherd, oder im Vorhause vorhanden, durch eine Heizthüre schliessbar; und über der Heizöffnung befindet sich eine Rauchabzugs-Oeffnung, von welcher der Rauch längs der gemauerten Wand nach aufwärts in den darüber befindlichen Mantel der Kamin-Anlage abzieht.

In jüngerer Zeit werden solche Oefen wohl nicht mehr hergestellt, und findet man bei jüngeren Hausbauten stets grosse Kachelöfen gewöhnlicher Konstruktion, mit Aussenheize.

Die Kamin-Anlagen sind konstruktiv besonders originell, und sollen demnach hier eingehender behandelt werden.

Man hat zu unterscheiden:

1. Nach dem zur Konstruktion verwendeten Materiale:
 - a) hölzerne,
 - b) gemauerte Kamine;
2. nach dem Zwecke:
 - a) Kamine für offene Herdfeuer,
 - b) solche für Oefen.

Unter Beibehaltung ersterer Unterscheidung sollen im Folgenden zunächst erörtert werden:

a) Die hölzernen Rauchschlot-Anlagen für Herde und Oefen.

Sie bestehen aus einem Pfostenschlauch, welcher unten mit einer rauchmantelartigen Erweiterung auf Konsolen mittelst eines Kranzes oder auch direkt aufrucht, oben über Dach reicht und dort durch ein einfaches Bretterdach geschlossen ist.

Der Schlauch ist, in einer Lichtweite von meist 40 bis 70 cm im Geviert hergestellt, in gewissen Vertikalabständen mittelst eines zusammengedübelten Holzkranzes fest umschlossen und zusammen gehalten. Ueber Dach ist solcher Zusammenhalt der Schlauchpfosten wohl auch durch einfach aufgedübelte Querleisten oder Querbretter geschaffen.

Die Figuren 49 und 50 zeigen Ansichten letzterer Konstruktion, weiters Fig. 51 den Querschnitt des Schlauches mit dem umfassenden Holzkranz.

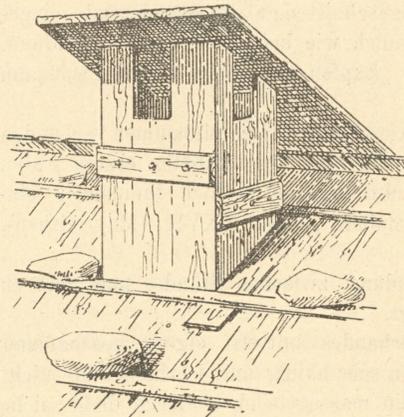


Fig. 49.

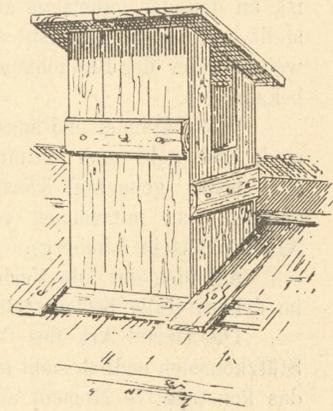


Fig. 50.

Die folgenden Figuren 52, 53 und 54 stellen das untere Ende solcher Holzschläuche, die Art der Auflagerung und jene des Rauchabzuges dar, und zwar in den folgenden Varianten:

Fig. 52 zeigt im Schnitte die gewöhnliche Anlage eines Küchenkamines: Aus der Wand zwischen Küche und Vorhaus ragen konsolartige, hölzerne Tragbalken gegen letzteres vor, auf welchen mittelst Holzkranzes der Pfostenschlauch aufrucht. Nach unten ist der Schlauch durch eine schräg eingesetzte Bretterwand geschlossen zur Beförderung des Rauchabzuges; eine rauchmantelartige Erweiterung des Schlauches dagegen ist hier nicht vorhanden.

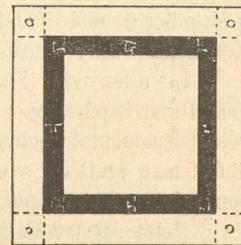


Fig. 51.

Erwähnte Konsolen befinden sich beiderseits der Thüröffnung zur Küche und ist über der Küchentür noch eine Art Oberlichte zum Zwecke des Rauchabzuges angebracht. Der Rauch zieht vom offenen Herde im Küchenraume nach dieser oberlichtartigen Oeffnung und von da vertikal im Schlauche nach aufwärts.

Fig. 53 und ad 53 zeigen im Schnitt und Grundrisse eine zweite Art eines Küchenkamines:

Hier reicht der Verticalschlauch nur bis zum Niveau der Vorhausdecke, erweitert sich als Rauchmantel weiter nach abwärts, wobei der Mantel auf einem, im Niveau des Thürsturzes einge-

bauten, auf gleichartig wie vor, angebrachten Konsolen aufgelagerten Kranz aufricht. Ein Bretterabschluss des Schlauchinneren wie im ersten Falle, ist hier nicht vorhanden. Der Abzug des Rauches von der Küche erfolgt, wie vor, auch hier durch die

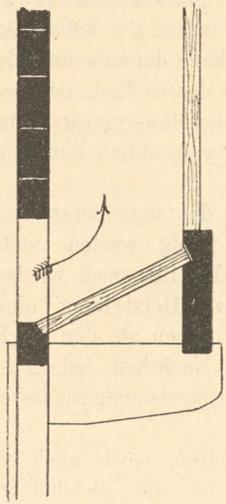


Fig. 52.

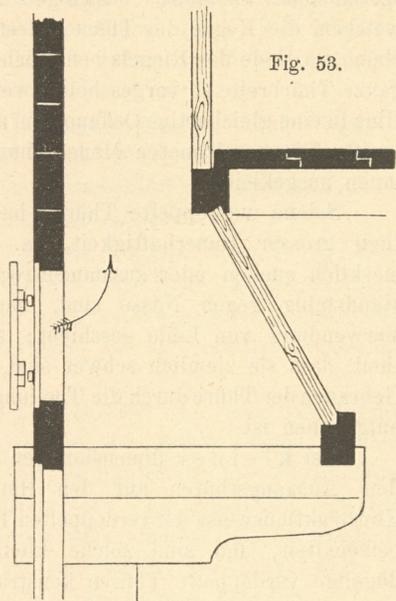


Fig. 53.

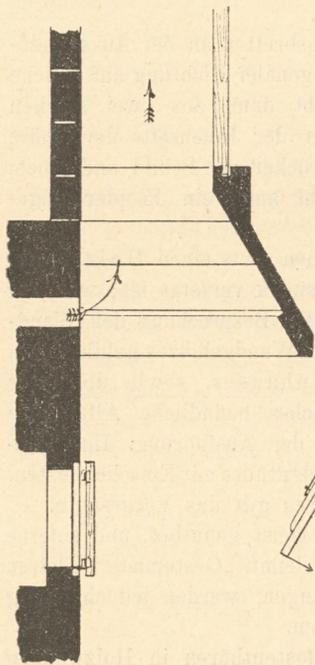


Fig. 54.

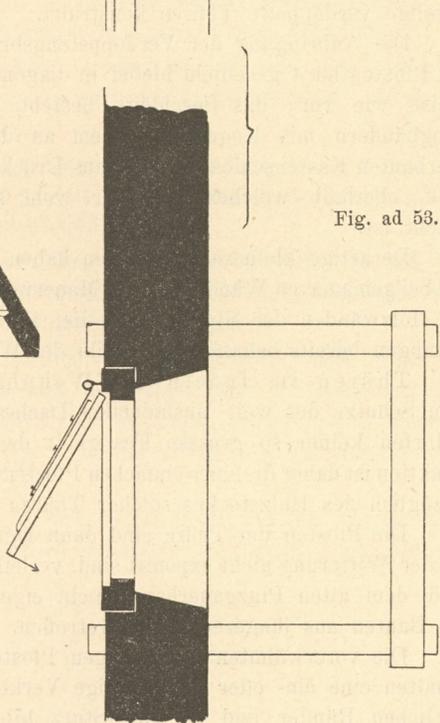


Fig. ad 53.

Wandöffnung ober der Küchentüre nach aufwärts, welche Oeffnung hier zur Regelung des Zuges durch ein Holzthürchen abschliessbar ist.

Fig. 54 stellt im Vertikalschnitte das untere Kaminende bei einer Ofenheizung dar:

Auch hier endigt der Vertikalschlauch, wie im letzten Falle, in einem Rauchmantel, der sich hier bis unter das Niveau der

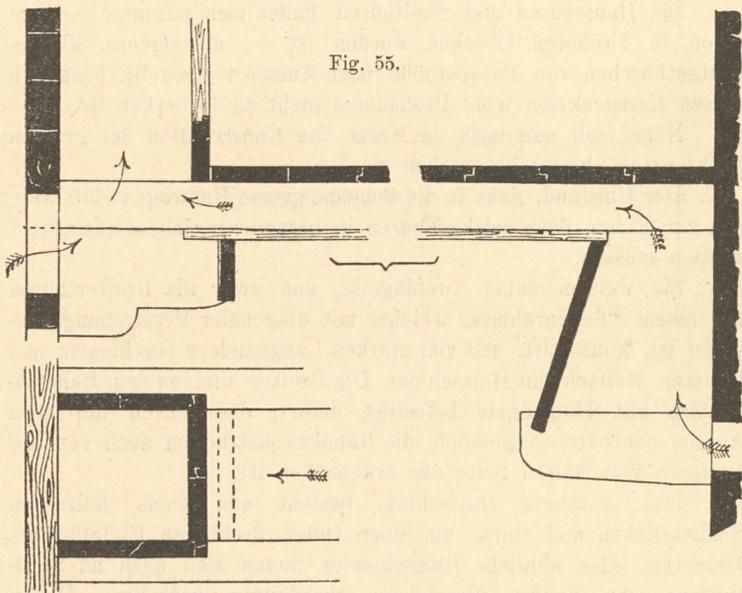


Fig. 55.

Rauchabzugs-Oeffnung des Ofens erstreckt, unterhalb welcher die, durch ein Thürchen geschlossene Heizöffnung des Ofens ersichtlich ist.

Fig. 55 endlich zeigt eine Kombination des Rauchabzuges von einem Stubenofen und einem Küchenkamin, indem der Rauch vom Ofen nach dem Küchenkamin hinübergezogen ist mittelst eines gänzlich horizontal zwischen der Decke eingebauten, hölzernen Zuleitungsschlauches.

Er lässt dieses letzte Beispiel (entnommen einem Gute am Unterstein in Oberpinzgau) recht deutlich erkennen, wie unrationell und mangelhaft oft die Anlage der Rauchableitungen getroffen ist.

Bezüglich des Kaminendes über Dach ist kaum Besonderes zu bemerken, und geben Fig. 49 und 50 ohnehin diesbezüglich ein klares Bild. Der Rauch findet durch seitliche Ausschnitte in den Schlauchwänden seinen Abzug. Die Ueberdachung des Schlauches ist durch aufgenagelte Brettchen bewerkstelligt, und bildet das Kamindach oft eine Fortsetzung der gegenseitigen Dachresche.

b) Kamine in Stein:

An grösseren Wohngebäuden aus älterer Zeit, insbesondere an solchen mit gemauertem Untergeschosse, sowie auch an allen Bauten neueren Datums sind die Kamine aufgemauert.

Kamine aus jüngerer Zeit zeigen hiebei meist die allgemein gebräuchliche Konstruktion schließbarer, gemauerter Kamine und bieten nichts Bemerkenswerthes oder Originelles in konstruktiver Hinsicht.

Dagegen zeigen solche Kamine aus älterer Zeit (selbst bis zu Beginn dieses Jahrhunderts) im unteren Aufbau dieselben konstruktiven Anlagen, wie solche für Herd- und Ofenkamine aus Holz im Vorstehenden geschildert worden sind. Es ist demnach der Kamin von unten auf einem, auf Konsolen ruhenden Kranz, meist mit einem Rauchmantel, aufgemauert. Hiebei ist der Kranz, welcher die Basis des Kaminmauerwerks bildet, aus Holz, wie auch die Tragkonsolen meist Holzbalken sind. Nur selten und begreiflicher Weise nur dort, wo eben gemauerte Wände nächst der Kaminanlage vorhanden sind, setzt sich das Kaminmauerwerk auf steinernen Kranz und Steinconsolen auf.

Die Kamine sind hiebei — wie dies bei den hölzernen Kaminen der Fall ist — vorhausseitig an die aus Holz oder Mauerwerk bestehenden Mittelwände des Hauses angelegt, aus diesen Mittelwänden gegen das Vorhaus vortretend. Ist die Mittelmauer ebenerdig so stark, dass selbe den Kamin in schließbarer Lichte aufzunehmen vermag, so ist der Kamin in schließbarer Lichte aufzunehmen vermag, so ist der Kamin — namentlich bei Bauten aus jüngerer Zeit — wohl auch in die Mauerstärke gelegt, wobei der Kamin in der Mittelmauer vorhausseitig oft durch eine Mauerwerkszulage ersichtlich ist. Selbstverständlich entfällt hiemit solchen Falles die charakteristische Anlage eines Rauchmantels auf Konsolen, und ist am unteren Ende des Kamines eine Einsteigöffnung mit Thüre im Mauerwerke angebracht. An den Schrottwänden der Obergeschosse sind solche Kamine dann, ohne diese zu unterbrechen, mit isolirendem Mauerwerk angebaut, oder es sind am Orte des Kamines die Schrottwände ausgewechselt.

Mannigfaltig und nicht uninteressant ist der obere Abschluss gemauerter Kamine über Dach gestaltet.

Tafel XXXVII stellt die verschiedenen Arten solcher Abschlüsse dar:

Fig. 1, 2, 3, 4 und 5 zeigen die gewöhnlichen Arten derselben.

Der Schornstein ist in allen diesen Beispielen in der Weise abgedeckt, dass sogenannte „Trakeln“ (Kanthölzer) am obersten Ende des Mauerwerks eingemauert sind, auf welche dann Bretter aufgenagelt sind, so dass — wie in den vorliegenden Figuren dargestellt ist — ein kleines Satteldach die Abdeckung des Kamins bildet. Oft aber ist die Abdeckung mittelst aufgemauerter Steinplatten sattel- oder auch pultdachartig bewerkstelligt, wobei selbstverständlich die Einmauerung von Holztrakeln entfällt.

Für den Rauchabzug bei solchen Schornsteinen ist durch seitliche Oeffnungen vorgesorgt, welche entweder an den Seitenflächen (Fig. 1, 2 und 3) oder an den Kanten (Fig. 4 und 5) des Schornsteinmauerwerks angeordnet sind, und meist Vierecks- oder Kreisform, im ersteren Falle wohl auch andere Formen (Treff- oder Herz-Form etc.) aufweisen.

Aber auch eine besonders reiche Gestaltung der seitlichen Rauchöffnungen ist oft solchen Kaminen gegeben, wie dies in Fig. 6 ein älteres Beispiel (1708) vom Brandlgut zeigt.

Nebst den vor besprochenen, gebräuchlichsten Arten des oberen Abschlusses gemauerter Schornsteine finden sich noch sehr häufig die folgenden in den Figuren 7, 8, 9 und 10 dargestellten Typen, welche insbesondere in den, dem benachbarten Tirol nächstgelegenen Theilen Pinzgaus erstere Arten völlig verdrängten und in den einst salzburgischen Tiroler-Distrikten die allgemein gebräuchlichen sind.

Das Charakteristische dieser folgenden Konstruktionsarten liegt darin, dass der Schornstein nach oben mit einem Gewölbe aus Gussmauerwerk abschliesst, das durch Schliessen zusammen gehalten und meist mit Blech, wohl auch satteldachartig mit Holzbrettern (mittelst Trakeln) abgedeckt ist.

Dieses Gussgewölbe wird in Halbcylinderform aus einer betonartigen Mischung von Mörtel und kleinen Steinstückchen, circa 10 cm stark, in der Weise hergestellt, dass unter Verwendung eines eingebrachten cylindrischen Modelles, die vertikalen Seitentheile unter den Bogenanläufen theilweise mit Ziegeln aufgemauert werden,



wogegen der eigentliche Gewölbtheil in obiger Mischung aufgegossen und aufgestrichen wird.

Oft findet man zur Verbesserung des Zuges an denjenigen Seitenflächen des Schornsteines, welche zwischen den, die Abzugsöffnungen enthaltenden Seitenflächen liegen, etwas unterhalb, kleine Luftlöcher im Mauerwerk, welche eine Verbesserung des Rauchabzuges im Schornstein bezwecken sollen.

6. Thüren und Thore; Fenster und Deckbalken.

Die Konstruktion der Thüren und Thore ist im Allgemeinen abhängig von deren Größe, welche wieder durch den in Aussicht zu nehmenden Verkehr bestimmt ist, dann von dem Zwecke und der Bedeutung der Räume, in welche sie führen, endlich von dem Umstande, ob sie Witterungseinflüssen mehr oder weniger ausgesetzt sind.

Demnach kommen an dem bauerlichen Wohnhause nur beim Hauseingange Thüren größerer Art und von besonders solider Konstruktionsweise in Betracht.

Die Hausthüre ruht, da das Untergeschoss der meisten Bauernhäuser gemauert und häufig mit kunstvoll gearbeitetem Steingewände versehen ist, gewöhnlich auf starken Kegeln auf, welche in das Steingewände oder in größere Steine des Mauerwerks mit Dornen oder Haken eingegossen sind. Die Thüröffnung ist meist 1.2 bis 1.6 m breit, oben rundbogig abschliessend, circa 2 bis 2.5 m hoch.

Entsprechend diesen Dimensionen ist die größere Hausthüre, wenn auch in der Regel einflügelig, doch so konstruirt, dass sich dieser eine Flügel in seinem Vertikalmittel mittelst Charniren auf die halbe Breite zurücklegen lässt, wobei außerdem gewöhnlich der eine dieser Flügeltheile in circa halber Höhe wieder untertheilt ist, so dass, wenn der ganze Thürflügel geschlossen ist, sich der obere Theil der zurücklegbaren Flügelhälfte als selbstständiger Flügel öffnen lässt.

Der Anschlag bei solchen grösseren Hausthüren ist gewöhnlich nicht mittelst eines im Gewände hergestellten Falzes bewerkstelligt, sondern es schliesst die wie oben untertheilte, demnach eigentlich dreiflügelige Thüre oben seitlich an das Thürgewände oder Mauerwerk, unten an die Steinschwelle stumpf an, wie diese Tafel XXXV darstellt. Die Thüre ist daher mit Rücksicht auf solchen allseitigen, stumpfen Anschluss entsprechend grösser als ihre Lichtöffnung dimensionirt. Nur die einzelnen Flügeltheile schliessen im Falz unter sich aneinander.

Derartige Hausthüren bedürfen schon ihrer Grösse und ihrem Zwecke nach einer besonders soliden, starken Konstruktion. Sie sind daher als sogenannte „verdoppelte Thüren“ hergestellt, und bestehen demnach aus einer starken Pfostenthüre mit Einschubleisten nach der Innenseite des Hauses zu, auf welcher an der Aussenseite Holzlagen mit gekreuzter Richtung der Fasern aufgenagelt oder aufgeschraubt sind. Diese äusseren Holzlagen bestehen hiebei aus diagonal nach dem Mittelpunkte der Thüre oder auch nach dem Mittelpunkte des Thürviertels gelegten Brettern, ringsum im Umfange der Thüre durch Rahmen begrenzt.

In dem auf Tafel XXXV dargestellten Beispiele aus Zell am See sind die rückwärtigen Pfosten der Thüre 4 cm, stark, und die ebenso starken Querleisten von 9 cm Breite sind 1½ cm tief in die Pfostenwand eingeschoben, die äusseren Diagonalbretter an der Vorderseite der Thüre sind nur 2 cm stark, 20 cm breit und an die Pfostenthüre so angenagelt, dass die Nagelköpfe aus der Holzfläche nicht vorragen.

Meist sind die erwähnten Diagonalbretter längs ihren Säumen, unter Abfasung der scharfen Kanten oder Anhoblung eines Ziergliedes einfach aneinander gestossen, (was auch im obigen Beispiele der Fall ist), seltener sind sie nach den Längsfugen genuthet oder überfäلت.

An der glatten Rückseite solcher Thüre ist das Beschläge, wie auf obiger Tafel dargestellt, ersichtlich.

Der ganze, untertheilte Thürflügel ruht, wie schon erwähnt, mittelst zweier, sehr starker, auf die ganze Breite der ungetheilten Thürflügelhälfte reichender Bänder in Kegeln.

An dieser Thürhälfte sind nun die zwei Flügel der zweiten, untertheilten Thürhälfte befestigt, und zwar je durch zwei, mit Charnir hergestellten doppelten Langbändern, welche einerseits an der nicht untertheilten Thürhälfte, andererseits an Flügeln der anderen Thürhälfte befestigt sind.

An dem oberen der letzteren Flügel ist auch das grosse Kastenschloss angeschlagen, dessen Riegel in ein in die Mauer oder das Thürgewände eingegossenes Eisen eingreift. Unter dem Kastenschloss ist an demselben Flügel meist ein kleiner Schubriegel zur Verbindung mit dem darunter befindlichen Flügel befestigt, während die Aussenseite dieses Flügels nur einen Griff und Schildblech sammt Drücker des Kastenschlosses zeigt.

Ausser diesem Beschläge dient zum vollständigen Verschluss einer solchen Thüre noch ein an deren Innenseite angebrachter, über die ganze Thürbreite reichender, vierkantig circa 8 cm starker Holzriegel. Dieser befindet sich bei geöffneter Thüre in einer entsprechenden Oeffnung desjenigen seitlichen Mauergewändes, an welchem die Kegel der Thüre befestigt sind, zurück geschoben. An einem am Ende des Riegels befindlichen Ringe kann derselbe über die ganze Thürbreite so vorgeschoben werden, dass dessen Ende mit dem Ring in eine gleichartige Oeffnung am anderseitigen Mauergewände eingreift. Die bezeichneten Maueröffnungen sind gewöhnlich mit Holz innen ausgekleidet.

Solche verdoppelte Thüren haben noch den besonderen Vortheil grosser Dauerhaftigkeit, da sie sich wenig werfen, nicht merklich quellen oder zusammentrocknen, und vollkommen widerstandsfähig gegen Nässe sind, nachdem ihre Herstellung ohne Verwendung von Leim geschieht; andererseits haben sie den Nachtheil, dass sie ziemlich schwer sind, welcher Nachtheil jedoch im Gebrauch der Thüre durch die Theilung des Thürflügels einigermaassen aufgehoben ist.

Bei kleiner dimensionirten Hausthüren, sowie auch bei den Ausgangsthüren auf den Hausgängen ist die gleichartige Konstruktionsweise der verdoppelten Thüre, jedoch ohne Untertheilung, beibehalten, und sind solche kleinere Thüren demnach als einflügelige verdoppelte Thüren konstruirt.

Die Anbringung der Verdoppelungsbretter an der Aussenseite der Pfostenthüre geschieht hiebei in diagonaler Richtung auf gleiche Weise wie vor; das Beschläge besteht dann aus zwei starken Langbändern mit Kegel und einem an der Innenseite der Thüre überbauten Kastenschloss, aussen aus Drücker mit Schild und einem Griff, oberhalb welchem mitunter wohl auch ein Klopfer angebracht ist.

Derartige kleinere Hausthüren haben stets einen Holzstock, der bei gemauerten Wänden in das Mauerwerk versetzt ist; während bei Holzwänden der Stock durch die, bei Besprechung der Wandöffnungen bereits behandelten Theile des Wandgehölzes gebildet ist.

Thüren im Innern des Wohnhauses, sowie die unter dem Schutze des weit ausladenden Daches befindliche Altanthüre bedürfen keiner so grossen Festigkeit der Ausführung. Ihre Konstruktion ist daher die einer einfachen Pfostenthüre mit Einschubleisten. Bezüglich des Holzstockes solcher Thüren gilt das Vorgesagte.

Die Pfosten der Thüre sind dann meist genuthet, und soferne sie der Witterung nicht exponirt sind, verleimt. „Gestemmte“ Thüren sind dem alten Pinzgauerhause nicht eigen, werden jedoch häufig bei Bauten aus jüngerer Zeit angetroffen.

Die vorerwähnten einflügeligen Pfostenthüren in Holzwänden erhalten eine ein- oder beiderseitige Verkleidung, soferne nicht die seitlichen Ränder und der den Sturz bildende Schrottwandbalken zu besonderer charakteristischer Ausschmückung verwendet sind.

Kleinere Thüren zu Räumen untergeordneten Zweckes sind gleichfalls als einfache, einflügelige Pfostenthüren mit Einschubleisten, ohne Verdoppelung konstruirt, wobei die Bretter der Thüre oft nur gesäumt aneinandergestossen sind.

Das Gleiche gilt von den, meist zweiflügeligen, mitunter aber auch mit dreifacher Flügeltheilung wie bei den Hausthüren, jedoch in einfachster Weise hergestellten Stallthüren.

Bei Hausthüren und Stallthüren findet man mitunter — wie schon in Früheren erwähnt worden ist — ein eigenes, kleines Lattenthürchen von Parapethöhe nach Aussen vorgestellt, bezüglich dessen Konstruktion wohl Besonderes nicht zu bemerken ist.

Näher soll nun noch in Kürze die Konstruktion der grossen Scheunenthore besprochen werden.

Der Umstand, dass in die Scheune grosse Heuwagen einfahren, hat zur Folge, dass solche Thüren in besonderer Grösse ausgeführt werden müssen.

Sie werden daher zweiflügelig, und zwar als Bretterthüren mit einem Pfostenrahmen, welcher mit diagonaler Verstrebung versehen ist, konstruirt, mit vier starken Langbändern beschlagen, und besitzen vielfach ein Holzschloss. Die Bretter sind an dem Rahmengehölze mit Holznägeln befestigt, derart, dass durch die nach Aussen sichtbaren Nagelköpfe die Rahmenconstruction auch von der äusseren verschalten Seite aus erkenntlich ist.

Das erwähnte Holzschloss besteht aus einem hölzernen Schliesshaken und einem um einen Dübel drehbaren Einfallhaken. Derartige oder ähnliche Holzschlösser finden sich auch an Stallthüren sehr häufig. Besonders scharfsinnig erdachte „Holzschlösser“ finden sich häufig an den einfachen Pfostenthüren der Almhütten.

Die Einfahrtsthore in den Hofeinfriedungen endlich sind höchst primitive Bretterthore, von etwa 2½ m Breite, in der Höhe des Zaunes, und bieten konstruktiv nichts Bemerkenswerthes.

Nur ausnahmsweise fand der Verfasser an einem derartigen Thore (in Thumersbach) ein höchst originelles Beschläge, auf welches Beispiel näher einzugehen die Raumverhältnisse nicht gestatten.